

## *Irene Dingel*

# Wittenberg und Genf

Durch die Reformationsjubiläen des begonnenen 21. Jahrhunderts haben in den letzten Jahren zwei Orte in besonderer Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen: das ehemals kursächsische Wittenberg und Genf – letzteres durch die 500. Wiederkehr des Geburtstags des Genfer Reformators Johannes Calvin im Jahr 2009, ersteres durch die intensiven Vorbereitungen des Reformationsjubiläums 2017, das sich an der Veröffentlichung der 95 Thesen durch Martin Luther 1517 orientiert. Die mit diesen Orten verbundene Erinnerung an zwei verschiedene Ausprägungen der Reformation, die jeweils europäische und auch außereuropäische Kulturen dauerhaft geprägt haben, rückt beide Städte in ein Verhältnis, wenn sie auch sonst hinsichtlich ihrer Größe, Gesellschaftsstruktur sowie kulturellen und politischen Bedeutung unterschiedlicher nicht sein könnten.

## Wittenberg

Wittenberg hat es bis in die Gegenwart hinein im Grunde nicht vermocht, aus dem Schatten weitaus bedeutenderer europäischer Städte herauszutreten. Durch die Reformation, die der 1502 gegründeten landesherrlichen Universität, der „Leucorea“, im 16. und 17. Jahrhundert zu großer Blüte verhalf, legte die Stadt aber immerhin zeitweilig den ihr anhaftenden negativen Ruf der Zivilisationsferne ab und wurde zu einem theologischen Zentrum mit internationaler Anziehungskraft. Studenten aus allen Himmelsrichtungen Europas – zum Beispiel aus Schweden und Finnland, aus Norwegen und Dänemark, aus Ungarn und der Slowakei, aus den Niederlanden und England – kamen zum Studium nach Wittenberg. Das dadurch beförderte Selbstbewusstsein der kurfürstlichen Stadt und ihr reformatorischer Anspruch zeigen sich deutlich in der Überschrift einer Wittenberger Stadtansicht von 1560. Hier stellt sich Wittenberg dar als „ruhmreiche Stadt Gottes, Sitz und Burg der wahren katholischen [d.h. allgemein gültigen] Lehre, Hauptstadt des sächsischen Kurfürstentums, die berühmteste der Universitäten in Europa und der bei weitem heiligste Ort des letzten Jahrtausends“. Durch eine handschriftliche Bezeichnung wurden in jener Ansicht besonders jene Bauten hervorgehoben, an denen sich bis heute, freilich in unterschiedlicher Intensität, die Reformationsmemoria festmacht: das Schloss bzw. die Schlosskirche, die Pfarrkirche der Stadt, das Collegium bzw. die Universität, das Wohnhaus Melanchthons und das zum Lutherhaus umgewandelte Augustinerkloster. Aber die Stadt verlor seit dem 18. Jahrhundert sukzessive wieder an Bedeutung. Die Universität büßte durch die preussische Neugründung Halle im Jahre 1694 an Einfluss ein, wurde 1815 im Gefolge des Wiener Kongresses aufgehoben und zwei Jahre später mit der Universität Halle zusammengelegt. In dem restaurierten Wittenberger Kollegiengebäude befindet sich heute die Leucorea-Stiftung mit Tagungsräumen und Gästezimmern. Dass sich Wittenberg dennoch zu einem besonderen Erinnerungsort vornehmlich des Protestantismus entwickelte, hängt mit seiner theologisch geprägten Vergangenheit und seiner reformatorischen Ausstrahlung vor allem im 16. Jahrhundert zusammen. Wie weit die durch Martin Luther und seine Wittenberger Kollegen und Freunde getragene Reformation Anfang des 16. Jahrhunderts die Stadt geprägt hat und wie sehr man sich schon vor und schließlich nach der Wende von 1989/90 auf dieses theologische und kulturelle Erbe besann, zeigte sich prägnant in den christlich motivierten

Friedens- und Bürgerrechtsinitiativen rund um den Wittenberger Kirchentag im Jahre 1983, dem 500. Geburtsjahr Martin Luthers, die nicht wenig zur Friedlichen Revolution von 1989 beigetragen haben. Und nicht zuletzt spiegelt sich diese Rückbesinnung in der nach der Wiedervereinigung vorgenommenen Umbenennung Wittenbergs in „Lutherstadt Wittenberg“, und zwar unter Rückgriff auf ein Epitheton, das bereits in der Zwischenkriegszeit aufgekommen war. 1996 erhielten die Luther-Stätten Wittenbergs zusammen mit jenen Eislebens, des Geburtstortes Luthers, den Status des Weltkulturerbes der UNESCO. Eine der großen, heute von der Stadt gezielt kultivierten Touristenattraktionen ist die jedes Jahr im Juni als mehrtägiges historisches Volksfest gefeierte Hochzeit Luthers, des ehemaligen Augustiner-Mönchs, mit der aus ihrem Orden entflohenen Nonne Katharina von Bora.

Die mit Wittenberg verbundene Reformationserinnerung ist weitgehend durch die im 19. Jahrhundert gepflegte Memorialkultur geprägt und macht sich an Denkmälern, damals renovierten beziehungsweise wieder aufgebauten und gegenwärtig historisch restaurierten „symbolischen Orten“ fest. Seit 1821 (300. Jahrestag des Reichstags von Worms) befindet sich auf dem Marktplatz unter einem neugotischen Baldachin die Bronzestatue Martin Luthers von Johann Gottfried Schadow, die die Bibeltreue und Glaubensstärke des Reformators in Szene setzt. Das ihm 1865 zur Seite gestellte Standbild Philipp Melancthons, des Kollegen und Freundes Martin Luthers, dessen Grundsteinlegung schon 1860 zum 300. Todestag des Praeceptors erfolgte, zementiert das bis heute lebendige Klischee des scheu zurückhaltenden Gelehrten, obwohl sein reformatorisches Wirken weiter und wirkmächtiger nach Europa ausstrahlte als dasjenige Luthers. Johannes Bugenhagen, der dritte große Wittenberger, erster evangelischer Stadtpfarrer, Seelsorger Luthers und einflussreicher Kirchenorganisator, trat in der Erinnerung noch weiter als Melancthon hinter Martin Luther zurück. Seine Porträtbüste wurde 1894 – neun Jahre nach der 400. Wiederkehr seines Geburtsjahrs – auf dem Kirchplatz neben der Stadtkirche St. Marien aufgestellt, da die über Spenden eingekommenen Gelder nicht ausgereicht hatten, um ein in den Ausmaßen gleichwertiges Denkmal Bugenhagens links neben dasjenige Luthers auf dem Marktplatz zu platzieren. Man beschränkte sich auf diese drei Protagonisten der Wittenberger Reformation. Erst Ende des 20. Jahrhunderts erweiterte man noch einmal diese Reihe der städtischen Denkmale. Hinzu kam nämlich im Jahre 1998 ein Standbild Katharinas von Bora, das man aus Anlass der 500. Wiederkehr ihres Geburtstags im Innenhof des Lutherhauses platzierte. Es zielt darauf ab, der weiblichen Selbstständigkeit und unternehmerischen Energie der Reformatorin Ausdruck zu verleihen und ist zugleich Indiz und Wirkung der in der Historiographie verstärkt betriebenen Frauengeschichte.

Erinnerungssymbole für weitere wirkmächtige Mitglieder der Wittenberger Reformatorengruppe oder Funktionsträger der Reformation wie Justus Jonas, Caspar Cruciger, Nikolaus von Amsdorf, Georg Spalatin u. a. fehlen im Stadtbild, finden sich aber in der Schlosskirche, die als schon von Ferne erkennbares Symbol der Reformation alle Personendenkmäler in ihrer Bedeutung für die mit Wittenberg verbundene Erinnerung überflügelt. Dazu trug die unter dem Einfluss des deutschen Kaiserhauses Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommene Umgestaltung der Schlosskirche zu einer Reformationsgedächtniskirche entscheidend bei, deren bekrönter Turm – weithin sichtbar – die Anfangszeile des Psalm 46 aufgreifenden Reformationslieds „Ein feste Burg ist unser Gott“ trägt. Die alte Schlosskirche, die im Jahre 1503 auf Fundamenten einer mittelalterlichen Hofkapelle neu errichtet worden war, war 1760, im Siebenjährigen Krieg, ebenso wie das Schloss insgesamt, zerstört worden. Der Ende des 19. Jahrhunderts im neugotischen Stil gestaltete, mit Strebebögen ausgestattete Innenraum umgibt den Besucher nicht nur mit Reformatorstandbildern, Medaillons von reformatorisch gesinnten Persönlichkeiten und Wappen jener Städte, die in der Reformation eine bedeutende Rolle spielten, sondern beherbergt vor allem die Gräber Luthers

Abbildung 1: Wittenberg, Schlosskirche,  
„Thesentür“, Mitte 19. Jahrhundert.  
Quelle: Wikimedia Commons.

und Melanchthons. Aber wichtiger noch für die symbolische Bedeutung der Schlosskirche war die Rolle, die sie im akademischen Leben der Leucorea gespielt hatte. Ihr Innenraum – vor der Umgestaltung ein einfacher Saal mit einer hohen umlaufenden Empore – diente ursprünglich auch als Hörsaal. Hier hielt Melanchthon 1518 seine für die reformatorische Bildungsreform ausschlaggebende Antrittsvorlesung. Die Tür der Schlosskirche diente als Schwarzes Brett, an das Luther am Vorabend von Allerheiligen, dem 31. Oktober 1517, mit großer Wahrscheinlichkeit seine 95 Thesen anschlag, mit denen er zu einer öffentlichen Disputation einlud. Die Tatsache, dass deren Inhalt, nämlich die Rückbesinnung auf die „Buße“ als anthropologische Konstante im Gegensatz zu einer drohenden Materialisierung des Verhältnisses zwischen Mensch und Gott, weit über Wittenberg hinaus wirkte und Initialzündung für eine wirkmächtige reformatorische Publizistik wurde, machten die hölzernen Türflügel des Hauptportals bald zu einem besonderen Objekt der Verehrung, das allerdings während der Belagerung von 1760 den Flammen zum Opfer fiel. Sie wurden durch ein „Türdenkmal“ ersetzt, das der preußische Denkmalpfleger Ferdinand von Quast Mitte des 19. Jahrhunderts im Auftrag König Friedrich Wilhelms IV. erbauen ließ. Hier waren die Thesen nun in Bronze gegossen, überhöht von einem Gemälde in Lavage-Technik, das Luther und Melanchthon kniend vor dem gekreuzigten Christus darstellte und diese Szene vor eine Stadtansicht Wittenbergs platzierte. Luther hält die Deutsche Bibel, Melanchthon die „Confessio Augustana“, das Grundsatzbekenntnis des von Wittenberg beeinflussten Protes-

tantismus, in der Hand. Das am Türsturz angebrachte preußische Wappen deutete den schon Anfang des 18. Jahrhunderts von Kursachsen auf Brandenburg-Preußen übergegangenen Führungsanspruch Preußens im Protestantismus an.

Demgegenüber nimmt die – historisch interessantere – Stadtkirche St. Marien einen bescheideneren Platz in der Erinnerungskultur ein, obwohl sie sich in ihrem Innern im Großen und Ganzen so präsentiert, wie sie Luther bei der Übernahme seiner exegetischen Professur an der Leucorea im Jahre 1512 vorfand. Hier feierte man in den frühen zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts erstmals Gottesdienst nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache und teilte das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus, d.h. mit Brot *und* Wein. Die Stadtkirche war die Predigtkirche Bugenhagens, und auch Luther stand hier auf der Kanzel. Von besonderer Aussagekraft ist das Altarbild Lucas Cranachs d. Ä., das Christus beim letzten Abendmahl in den Kreis der Wittenberger Reformatorengruppe stellt und außerdem Luther, Melanchthon und Bugenhagen als Prediger, Täufer und Verwalter des Schlüsselamts zeigt. Damit hebt der Altar Predigt und Sakramente als reformatorische Kristallisationspunkte hervor und unterscheidet sich durch dieses Bildprogramm erheblich von der altgläubigen Tradition. Ebenso sprechend ist das von Lucas Cranach d. J. ausgeführte Epitaph des ebenfalls zur Wittenberger Reformatorengruppe zählenden Paul Eber, „Der Weinberg des Herrn“, das die Reformatoren in ihrem Einsatz für Aufbau und Pflege der wahren Christenheit und Kirche zeigt.

Mit Wittenberg als Erinnerungsort sind aber auch das Lutherhaus und das Melanchthonhaus verbunden. Zudem rücken im Zuge der Restaurierungsarbeiten des zurückliegenden Jahrzehnts immer mehr die Cranachhöfe und das Bugenhagenhaus in das Blickfeld. Sie setzen in der mit Wittenberg verbundenen Reformationsmemoria weitere Akzente. Das als Lutherhaus bekannte Augustinerkloster wurde dem Reformator und seiner Frau Katharina am 4. Februar 1532 von Kurfürst Johann von Sachsen in Anerkennung seiner Predigt- und Vorlesungstätigkeit, seines Einsatzes für die Verbreitung des Evangeliums und seiner Mitwirkung bei der Visitation in Kursachen übereignet. Mit dieser Besitzübertragung erhielt Luther im Übrigen das volle Bürgerrecht, das Recht Bier zu brauen und zu verkaufen und Vieh zu halten und kam außerdem in den Genuss der Steuerfreiheit. Das ehemalige Kloster mit seinen 40 Mönchszellen wurde zum Wohnhaus der Familie und zugleich zu einer regelrechten Burse, in der – wie damals bei Professoren üblich – Studenten gegen ein entsprechendes Entgelt beherbergt und verköstigt wurden. Die erfolgreiche Bewirtschaftung des Ganzen lag in den Händen der aktiven und geschäftstüchtigen Katharina. Die Studenten, vor allem sein letzter Famulus Johannes Aurifaber, sammelten die von Luther bei Tisch geäußerten Gedanken und Kommentare, die Aurifaber 1566, 20 Jahre nach Luthers Tod, unter dem Titel „Tischreden“ drucken ließ. Das Bild eines zum Grobianismus neigenden Reformators geht zu einem nicht geringen Teil auf diese Zusammenstellung von Aussprüchen zurück. Mit dem Lutherhaus wird aber vor allem der Ort der sog. reformatorischen Entdeckung verbunden, d.h. jener am Römerbrief des Paulus, Kapitel 3, ausgerichteten Erkenntnis, dass Gott den Menschen nicht aufgrund seiner Werke, sondern allein aus Gnaden rechtfertige. Während die Forschung dafür einen längeren Entwicklungsprozess veranschlagt, sprach der Reformator in einer seiner späteren Tischreden von einem klar datier- und lokalisierbaren Erlebnis im Turm des ehemaligen Klosters, wo allerdings nicht nur die Kloake, sondern – wie neuere archäologische Funde bestätigen – auch sein beheizbarer Arbeitsraum lagen. Schon im Lutherjahr 1883 wurde im alten Augustinerkloster ein auf Luther und sein Wirken bezogenes Reformationsmuseum eröffnet, das bis zu seiner Umgestaltung und Eröffnung einer neuen Dauerausstellung im Jahre 2003 den Namen „Lutherhalle“ trug. In heutiger Rückerinnerung ist diese Bezeichnung vorwiegend mit einer vom früheren DDR-Regime autorisierten, aber in ihr Gesellschaftsmodell eingeordneten Luthermemoria verbunden. Die weiterhin existie-

renden Hauptanziehungspunkte, die Lutherstube, die Lutherkanzel und der große Hörsaal mit Katheder überdauerten jedoch jegliche ideologische Aneignung von Person und Werk und stehen noch heute im Zentrum der Erinnerung.

Anders verhält es sich mit dem Melanchthonhaus, den Cranachhöfen und dem Bugenhagenhaus. Die im Melanchthonjahr 2009 neu eröffnete Ausstellung im Wohnhaus des Praeceptors bringt zwar das weitreichende Wirken des großen Reformators neben Luther anschaulich nahe, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Wittenberg nach wie vor Luther im Vordergrund steht. Ähnlich verhält es sich mit den Häusern und Höfen des wohlhabenden Wittenberger Künstlers Lucas Cranach d. Ä. Und auch das neu hergerichtete Bugenhagenhaus, das als erstes evangelisches Pfarrhaus gelten kann, vermag es kaum, der durch Luther geprägten, an Wittenberg gebundenen Reformationsmemoria einen neuen Akzent zu geben. Aber immerhin ist mit dem Erschließen weiterer reformatorischer Erinnerungsorte in Wittenberg ein Prozess in Gang gesetzt worden, der darauf zielt, einer zu einer gewissen Einseitigkeit tendierenden Erinnerung weitere Facetten hinzuzufügen.

## Genf

Anders als Wittenberg war Genf schon vor der Reformation ein wichtiges geistliches Zentrum unter der Regierung eines Fürstbischofs, dessen weltliche Macht allerdings bereits im Spätmittelalter allmählich zurückging. Durch die Reformation, angestoßen durch Predigten Guillaume Farel's, gelangte die Stadt zu internationaler Bedeutung, zumal die Hinwendung zur Reformation auch politische Veränderungen mit sich brachte. Der Bischof sowie die Anhänger der bischöflichen Regierung, Geistliche und Ordensangehörige sowie die Beauftragten des Herzogs von Savoyen wurden von Angehörigen des Rats vertrieben. Die Stadt wurde politisch unabhängig, suchte Anschluss an das ebenfalls evangelisch gewordene benachbarte Bern, aber blieb unter ständiger militärischer Bedrohung durch Savoyen. Größe, soziale Struktur und politische Einbindung sowie die Entwicklung zu einer schweizerischen Metropole begünstigten, dass Genf – wiederum anders als Wittenberg – zu einem Ort „konkurrierender Erinnerungen“ (Götz) wurde. Während Wittenberg bis heute mit der Reformationsmemoria verbunden ist und dies auch aktiv kultiviert, überlagern sich in Genf die Subjekte der Erinnerung im Lauf der Geschichte. Die Stadt ist heute ein kosmopolitisch orientierter Ort, der im Vergleich mit anderen städtischen Zentren Europas allerdings eine gewisse Überschaubarkeit bewahrt hat.

Wer Wittenberg und Genf in Parallele setzt, hat jedoch unweigerlich den Schwerpunkt „Reformation“ im Blick, zumal die aus der Wittenberger und der Genfer Reformation hervorgegangenen, chronologisch annähernd parallel laufenden Bekenntnisbildungen des späten 16. Jahrhunderts und die sich daran ausrichtenden protestantischen Konfessionen, das Luthertum und der Calvinismus, lange in unversöhnlichem Gegensatz zueinander standen und die religions- und geistesgeschichtliche Entwicklung Europas bis in das Zeitalter der Aufklärung hinein entscheidend mitbestimmt haben.

Tatsächlich gilt Genf, Wirkungsstätte des gebürtigen Franzosen Johannes Calvin, als Ausgangspunkt des inzwischen weltweit verbreiteten Calvinismus. Aufgrund ihrer internationalen Ausstrahlung und der theologischen Wirkungen der von Calvin maßgeblich beförderten Reformation qualifizierte man die Stadt auch als „Rome protestante“. In Genf selbst aber macht sich die Erinnerung an den Reformator, der dort immerhin über 20 Jahre bis zu seinem Tod 1564 wirkte, kaum an zeitgenössischen Monumenten oder sonstigen Sachüberresten fest, wenn man einmal von der Predigtkirche Calvins, der schon 1535 evan-

gelisch gewordenen mittelalterlichen Kathedrale Saint-Pierre, absieht, welche sich seit der Einführung der Reformation „Temple de Saint-Pierre“ nannte. Neuere Ausgrabungen haben zu Tage gefördert, dass der aus dem Zeitalter der Romanik und Gotik stammende Bau auf noch wesentlich älteren, christlich-sakralen Bauüberresten des 4. Jahrhunderts aufruht. Die Reformations- und Calvinmemoria tritt hier deshalb in Konkurrenz zu weiteren theologischen, architektonischen und kunsthistorischen Erinnerungstopoi. Seit 1907, der Trennung von Kirche und Staat in der Schweiz, ist Saint-Pierre im Besitz der Église Protestante de Genève.

Einschlägiger für das Genf Calvins ist dagegen der neben der Kathedrale befindliche Temple de l'Auditoire aus dem 15. Jahrhundert, der sowohl Calvin als auch seinem Nachfolger, dem aus Vézelay in Burgund stammenden Theodor Beza, als Hörsaal für theologische Vorlesungen diente. Die durch Calvin 1559 gegründete Académie, Vorläufer der Université de Genève, entwickelte sich schon zu Lebzeiten des Reformators zu einem europäischen Anziehungspunkt. Von überall her strömten junge Leute, darunter nicht wenige Adlige, an die renommierte, dem pädagogischen Vorbild der Straßburger Hohen Schule Johann Sturms folgende Ausbildungsstätte, die in ihrer Ausrichtung auf die Theologie in den oberen Klassen den internationalen reformierten Pfarrernachwuchs ausbildete. Durch die Hinzufügung weiterer, insbesondere naturwissenschaftlicher Studienfächer im 18. Jahrhundert und die Ergänzung durch eine medizinische Fakultät 1873 erhielt die Ausbildungsstätte Universitätsstatus. An Calvin und sein Wirken sowie das seiner Nachfolger erinnert sie jedoch nur noch durch das Vorhandensein eines Institut d'Histoire de la Réformation. Die mit Genf verbundene Calvin- und Reformationsmemoria wird eher durch das Musée International de la Réforme gepflegt, das seit 2005 in der Maison Mallet untergebracht ist und dem Reformator, dem Leben in jener Zeit, seinem Wirken und der Nachwirkung seines Werks, 2009 eine umfangreiche Jubiläumsausstellung widmete.

So sehr sich Genf im 16. und 17. Jahrhundert zu einem pulsierenden Zentrum des Calvinismus entwickelt hatte, das Glaubensflüchtlinge in großer Zahl beherbergte und dessen Kirche sich *theologisch* an der „Institutio“ Calvins und *organisatorisch* an einer auf ihn zurückgehenden, Leben und Lehre disziplinierenden Kirchenordnung orientierte, so wenige visuelle Anknüpfungspunkte der Erinnerung haben die Zeiten überdauert. Das mag damit zusammenhängen, dass man in Genf stets weniger das Andenken an den großen Reformator als vielmehr den Beginn der Reformation und das damit zusammenhängende Abstreifen des kirchlich-römischen und politisch-savoyischen Jochs (so im 17. Jahrhundert), oder die Reformation als Wegbereiter aufklärerischen Denkens (so im 18. Jahrhundert) feierte. Erst die Errichtung eines Denkmals hat die Aufmerksamkeit auf die Person Calvins zurückgelenkt, obwohl sie hier in eine reformatorische Vierergruppe eingeordnet wird. Im Jahre 1909 erfolgte aus Anlaß des 400. Geburtstags Calvins die Grundsteinlegung des aus einem Künstlerwettbewerb siegreich hervorgegangenen Reformationsdenkmals (Monument international de la Réformation) im Parc des Bastions, nahe der Universität.

Vollendet wurde es erst 1917. Es zeigt als Bestandteil einer ca. 100 Meter langen, nüchtern gehaltenen Skulpturenwand in beeindruckender Überlebensgröße die Reformatoren Guillaume Farel, den ersten Reformator Genfs, Johannes Calvin, Farels frühen Kollegen und theologische wie kirchenpolitische Führungsfigur im Genf des 16. Jahrhunderts, seinen Nachfolger Theodor Beza und den schottischen Reformator John Knox, der sich auf der Flucht vor der blutigen Glaubensverfolgung in England unter Maria Tudor 1554 in Genf aufhielt. Auch wenn das Denkmal Calvin leicht aus der Gruppe heraustreten lässt, wird doch das Bestreben deutlich, einer personenzentrierten Verehrung vorzubeugen, indem man ihn als *primus inter pares* inszeniert. Durch die auf den Seitenwänden der gegenüberliegenden Treppe eingravierten Namen „Luther“ und „Zwingli“ kommt die Tendenz, eine gesamtrefor-

*Abbildung 2: Monument international de la Réformation, Genf, Parc des Bastions, 1917. Photo.: Archiv der Verfasserin.*

matorische Perspektive zu bieten, noch deutlicher zum Tragen. Dies spiegelt sich auch in den rechts und links der Reformatorengruppe angeordneten Reliefs, die wichtige Vertrags- und Friedensschlüsse aus der Geschichte des Calvinismus repräsentieren und von dazu passenden politischen Führungspersonlichkeiten, wie zum Beispiel Gaspard de Coligny, Wilhelm von Nassau-Oranien, Oliver Cromwell oder dem Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, flankiert werden. Das gesamte, fein elaborierte Bildprogramm zielt darauf, Genf und das von seiner Theologie inspirierte Reformiertentum als Initiatoren und Nährboden eines neuzeitlichen Toleranzgedankens darzustellen und so in der Erinnerung präsent zu halten. Im Mittelpunkt all dessen erhebt sich über einem steinernen Sockel, in den die griechische Abkürzung des Namens Jesu eingraviert ist, die (oben beschriebene) Reformatorenmauer, die entgegen der Intention der Initiatoren des Denkmals – man hatte auf eine Privatinitiative hin eine Association du Monument de la Réformation gegründet –, seiner Architekten und Künstler in erster Linie doch das Calvin-Gedächtnis bedient. So wie die Komplexität der – historisch durchaus im Einzelnen zu hinterfragenden – Aussage des Reformationsdenkmals dazu tendiert, auf einfache Erinnerungsinhalte, nämlich auf Calvin und sein Wirken, reduziert zu werden, so wird heute nicht einmal mehr wahrgenommen, dass 1903, noch vor dem Monument international de la Réformation, ein Gedenkstein für den Antitrinitarier Servet an dem ungefähren Platz seiner Hinrichtung errichtet wurde. Auch dieses Mahnmal zielt nicht auf einfaches Gedenken, sondern hat durch seine Inschriften im Grunde eine Entschuldigung für die kompromisslose, auf Rechtgläubigkeit insistierende Haltung Calvins zum Gegenstand, obwohl es für den Reformator, angesichts

herrschender rechtlicher Strukturen, historisch gesehen nie eine Option dargestellt hatte, die von Seiten des Rats verfügte Verbrennung des Häretikers zu verhindern.

Dass Genf als Erinnerungsort der Reformation Calvins nicht so recht taugen will und dass im Grunde nur wenige Anhaltspunkte für eine solche Memoria vorhanden sind, entspricht in gewisser Weise einer Grundhaltung Calvins selbst. Ihm war jeder Personenkult zuwider, was nicht bedeutet, dass Zeitgenossen und Nachfolger nicht doch versucht hätten, ihrem Respekt für das große Leitbild Ausdruck zu geben. Calvin jedenfalls verfügte, dass man ihn anonym auf dem Friedhof Plainpalais beerdigen möge, so dass damals und heute nicht einmal ein Grab vorhanden ist, auf das sich die Verehrung richten und an dem sich die Memoria entzünden könnte.

Auch dies trägt dazu bei, dass Genf zu einem Ort konkurrierender oder einander überlagernder Erinnerungen geworden ist, wobei jede Epoche das für sie Charakteristische einzutragen scheint. So ist Genf nicht denkbar ohne den Aufklärer, Philosophen und Pädagogen Jean Jacques Rousseau, Autor des Erziehungsromans „Émile“ und der Abhandlung „Du Contrat social“ und zugleich geistiger Wegbereiter der Französischen Revolution. Für das 19. Jahrhundert rückt Jean-Henri Dunant in den Mittelpunkt; er war der Gründer des Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege, das man 1876 in Internationales Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) umbenannte. Auch die 1864 beschlossene „Genfer Konvention“ ist Gegenstand der sich mit der Stadt Genf verbindenden Erinnerung. Zu Dunant ergibt sich insofern ein Bezug, als die Genfer Konvention Anregungen aufnahm, die Dunant in seinem 1862 veröffentlichten Buch „Erinnerungen an Solferino“, nämlich an die Nachwirkungen jener blutigen Schlacht zwischen Österreich auf der einen und Piemont-Sardinien und Frankreich auf der anderen Seite, dargelegt hatte. Dunant war es auch – damals zudem Sekretär des Christlichen Vereins junger Männer (CVJM) in Genf –, der anregte, eine Weltkonferenz dieser internationalen Jugendorganisation abzuhalten. Sie fand 1855 in Paris statt und rief ein Central International Committee ins Leben, das sich 1878 in Genf niederließ und fortan unter dem Namen „World Alliance of YMCAs“ in Erscheinung trat. Heute sind auch Frauen in diese internationale und überkonfessionell ausgerichtete Jugendorganisation integriert, was in den siebziger Jahren in Deutschland zu einer Umbenennung in Christlicher Verein junger Menschen geführt hat.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Genf Sitz des 1920 gegründeten Völkerbunds, der zunächst im „Saal der Reformation“ in der Innenstadt, dann in dem zwischen 1929 und 1937 im Ariana-Park errichteten Palais des Nations tagte. Dieses im Art Déco-Stil errichtete Gebäude ist bis heute Sitz der 1945 gegründeten Nachfolgeorganisation, der Vereinten Nationen, deren Hauptsitz freilich in New York liegt. Genf aber wurde fortan zum Anziehungspunkt für viele weitere internationale Organisationen, zu denen unter anderem die 1948 gegründete Weltgesundheitsorganisation als Sonderorganisation der Vereinten Nationen gehört. Hinzu kommt, dass sich seit den 1930er Jahren die großen ökumenischen Organisationen in Genf niederließen. Dazu gehört in erster Linie der Ökumenische Rat der Kirchen – auch: Weltkirchenrat –, dem gegenwärtig 349 Kirchen aus aller Welt angehören. Die im Jahre 1948 in Amsterdam gegründete und unter ihrem ersten Generalsekretär Willem Adolf Visser't Hooft in Genf angesiedelte Organisation ging auf die Impulse der ökumenischen Bewegungen „Life and Work“ mit den internationalen Konferenzen in Stockholm 1925 und in Oxford 1937 sowie „Faith and Order“ mit internationalen Konferenzen 1927 in Lausanne und 1937 in Edinburgh zurück. Zu ihren Mitgliedern zählen die großen, aus der Reformation und ihrer Wirkung hervorgegangenen Kirchen, darunter beispielsweise auch die anglikanischen Kirchen, außerdem die altkatholischen Kirchen und die meisten orthodoxen und altorientalischen Kirchen.

Vor diesem Hintergrund wurde Genf in der Gegenwart zunehmend zu einem Synonym humanitären Engagements, internationaler Politik und weltweiter Ökumene. Sie scheinen immer mehr in die erste Linie der mit Genf verbundenen Erinnerung aufzurücken und auf diese Weise mit der reformationsgeschichtlichen Memoria zu konkurrieren. Wittenberg und Genf können daher in idealtypischer Weise für auf Homogenität zielende Erinnerungskulturen einerseits und komplexe, sich überlagernde Erinnerungsformen andererseits stehen.

## Literaturhinweise

Irene DINGEL, Luther und Wittenberg, in: Albrecht BEUTEL (Hrsg.), Luther Handbuch. Tübingen 2005, <sup>2</sup>2010, S. 168–178.

Norbert GÖTZ, Genf – ein nordischer Erinnerungsort, in: Bernd HENNINGSEN u. a. (Hrsg.), Transnationale Erinnerungsorte: Nord- und südeuropäische Perspektiven. Berlin 2009, S. 123–143.

Wolfgang HUBER, Wittenberg, in: Christoph MARKSCHIES/Hubert WOLF, Erinnerungsorte des Christentums. München 2010, S. 150–172.

Helmar JUNGHANS, Martin Luther und Wittenberg. München/Berlin 1996.

Stefan LAUBE, Die Kathedrale in Gnesen – die Schlosskirche in Wittenberg. Erinnerungsorte sakraler Nation oder nationaler Religion zwischen Napoleon und Erstem Weltkrieg, in: Robert BORN u. a., Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen 1800 bis 1939. Warschau 2006, S. 185–210.

Stefan LAUBE, Der Kult um die Dinge an einem evangelischen Erinnerungsort, in: DERS./Karl-Heinz FIX (Hrsg.), Lutherinszenierung und Reformationserinnerung. Leipzig 2002, S. 11–34.

Stefan RHEIN, Bugenhagen und Wittenberg. Eine Spurensuche, in: Irene DINGEL/DERS., Der späte Bugenhagen. Wittenberger Bürger, Kirchenpolitiker, Theologe und Stadtpfarrer. Leipzig 2011 (in Vorbereitung).

Jan ROHLS, Genf, in: Christoph MARKSCHIES/Hubert WOLF, Erinnerungsorte des Christentums. München 2010, S. 44–63.

Christoph STROHM, Calvinerinnerung am Beginn des 20. Jahrhunderts. Beobachtungen am Beispiel des Genfer Reformationsdenkmals, in: Stefan LAUBE/Karl-Heinz FIX (Hrsg.), Lutherinszenierung und Reformationserinnerung. Leipzig 2002, S. 211–225.